

EIN REICH MIT HERZ UND

Noch ist es kühl in der Wüste Thar, der frühe Morgen gießt sein milchiges Licht über die Sandhügel. Zwischen Mimosensträuchern und filzig behaarten Oscher-Büschen fegen Männer in weißen Gewändern gemächlich den Sand von den Wegen. Im Klang ihrer Rutenbesen scheint ein Nachhall jener Hindu-Weisen mitzuschwingen, mit denen die Lautenspieler die Reisenden gestern Abend in den Schlaf gelullt haben. Bald werden sie aufstehen, die Zeltbewohner. Die Männer stellen die Besen beiseite und decken die Tische auf den Terrassen. Jeder kennt die Frühstückswünsche seiner Gäste auswendig.

Herrschaftliche Stoffbehausungen in einer Landschaft der Armut – so wie das Camp The Serai in der Wüste liegt, meint man, es aus alten Kolonialfilmen zu kennen. Und tatsächlich sind die 21 Zelte eine Oase für Komfortdurstige, wie sie sich in Indien lang nur britische Besatzer und kooperierende Maharadshas leisten konnten: Suiten mit Pool, Gärten mit

Spas, Butlerservice. Der König von Bhutan verbrachte hier seine Flitterwochen, New Yorker auf Wüstentour machen Station. Und immer mehr indische Touristen kommen. Nach Nordamerika und Europa entdecken sie nun ihre Heimat. Vor allem Rajasthan, das mythenumrankte Reich der Rajputen, der Fürsten, die das Land einst unter sich aufgeteilt hatten. Aber nicht nur deren Paläste ziehen die Reisenden an. Sie wollen die kleinen Städte sehen, die authentischen Märkte, den Alltag der Menschen auf dem Land. Für solche Reiserouten ist das Camp ein guter Ausgangspunkt.

Wer sich hinter Fahrer Ganesh aufs Motorrad klemmt, erreicht das erste Ziel in einer Stunde. Unrhythmisch rasselt die blaue Honda auf Schotterpisten an Hüttensiedlungen vorbei. Frauen tragen Feuerholzbündel auf dem Kopf, barfüßige Jungen jagen Ziegen hinterher. Eine Anhöhe noch, und Ganesh hält vor einem mächtigen Stadttor: Jaisalmer. Die Festung, rund 70 Kilometer von der pakistanischen

Grenze entfernt, wurde im 12. Jahrhundert erbaut und stieg zum bedeutenden Knotenpunkt für den Warentransport nach Vorderasien auf. Doch mit dem Ausbau von Bombay zur Hafenstadt und der Abspaltung Pakistans 1947 verlor die Karawanserei an Bedeutung. Die Sandstein-Zitadelle überdauerte die Jahrzehnte, ohne vom Tourismus überrollt zu werden. 300 Kilometer vom Flughafen Jodhpur entfernt, blieb die Stadt mit ihren rudimentären Unterkünften lange ein Tipp unter Backpackern.

Jaisalmers Gassen bilden ein bizarres Muster. Durch das Labyrinth, in dem träge Kühe den Weg versperren, irren Pilger aus dem benachbarten Bundesstaat Gujarat. Sie wollen zu den sieben Jain-Tempeln, die vom 12. bis zum 16. Jahrhundert aus dem Stein gehauen wurden – die kunstvoll verschachtelten Bauten zählen zu den wichtigsten Pilgerstätten der in Gujarat verbreiteten Jain-Religion. Der erste Tempel ist dem Propheten Chandraprabhu geweiht. Steinblumen ranken über die Wände bis zur Decke,



SEELE

Rajasthan wird gerühmt für seine märchenhaften Hotels und Paläste – und doch hat es weit mehr zu bieten: Vanessa Oelker entdeckt im „Land der Könige“ die Schönheit der Wüste, die Sanftmut der Menschen und tanzende Kamele

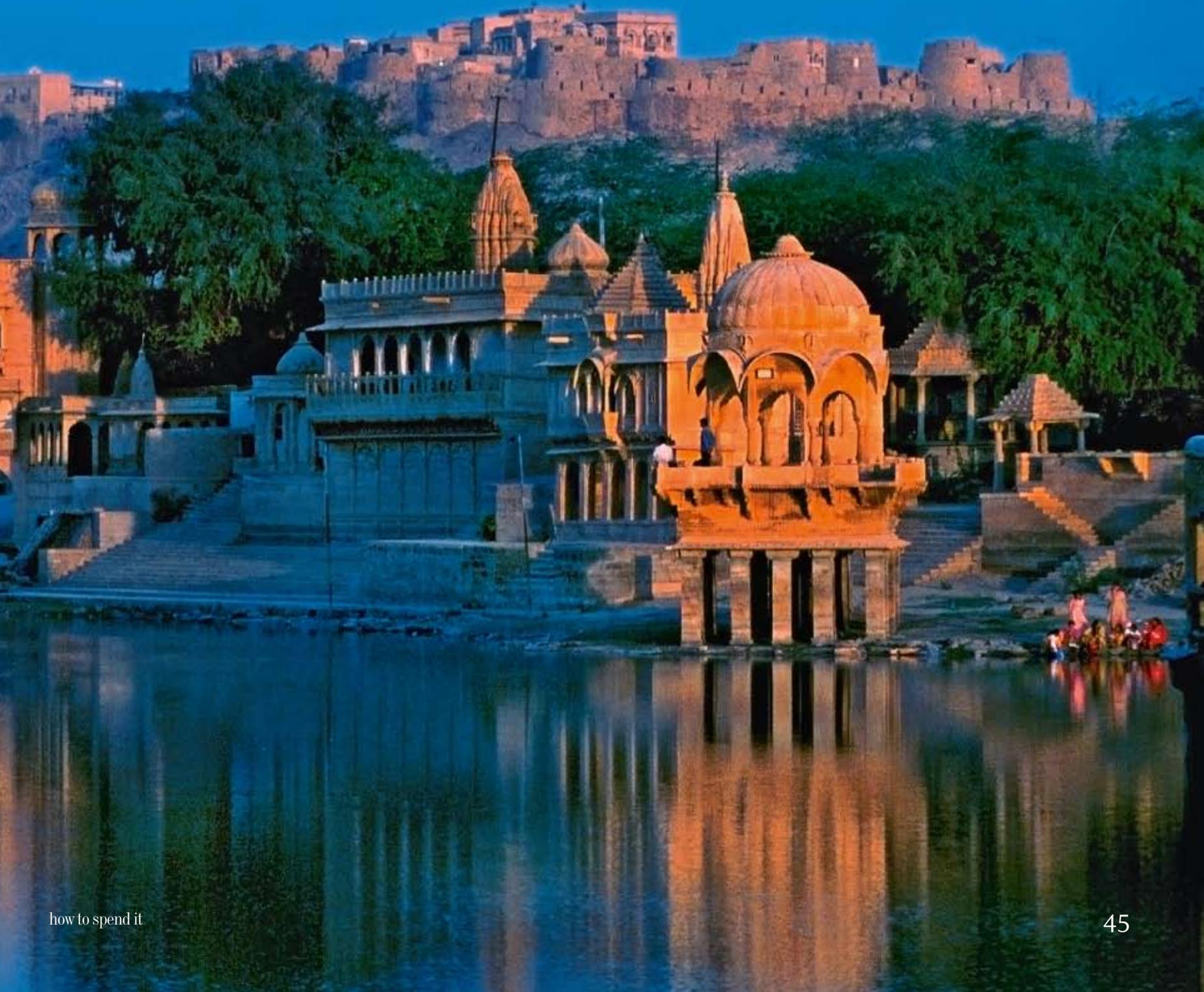
mythologische Szenen zeigen Tiere, Liebende, Tänzerinnen. Die Skulpturen und Reliefs verraten, dass der Jainismus neben Wahrhaftigkeit und Gewaltlosigkeit auch die Sinne ehrt. Mild lächelt die Statue des nackten Propheten auf die Jünger herab.

Von hier aus ist es nicht weit zu den schönsten Häusern ganz Rajasthans. Wohlhabende Kaufleute bauten diese mehrstöckigen Wohnhäuser im 17. und 18. Jahrhundert. Gestochen scharfe Lochmusterfriese, Blumenverzierungen, Säulen, Erker, Baldachine – die Fassaden sind übersät mit Schmuckdetails. Wie aus Holz geschnitzt wirkt das Dekor, doch die muslimischen Handwerker klopfen es aus dem weichen Sandstein. Der frühere Reichtum von Jaisalmer hat eine einzigartige Handwerkskunst hervorgebracht.

Um die Seele der Stadt zu sehen, muss man sie verlassen, sagt Ganesh und lenkt sein Motorrad zu einem Hügel jenseits der Stadtmauern, auf dem ein Friedhof liegt. Von dort schaut man zurück auf den 500 Meter breiten Trikuta-Felsen, der die Festung



Mitten in der Wüste: Die Abendsonne taucht die Sandsteinfassaden von Jaisalmer in goldenes Licht; ein Kellner serviert alkoholfreie Sundowner im Camp The Serai (o.)

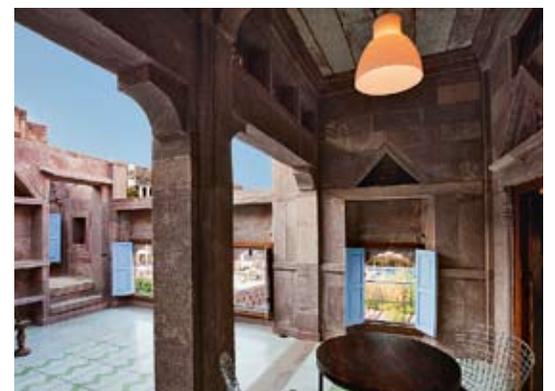
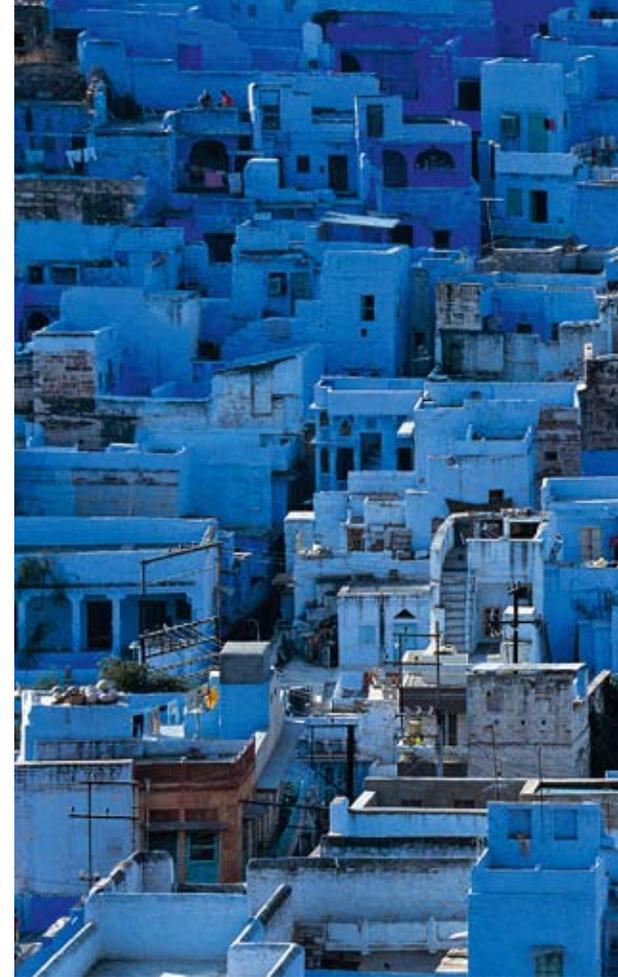


trägt. Die untergehende Sonne taucht die Häuser in ein leuchtendes Orange: Jaisalmer wird auch die goldene Stadt genannt. Dieser fantastische Anblick nahm die Menschen schon vor fast 1000 Jahren gefangen. Hält der Betrachter einen Moment inne, ahnt er, was Ewigkeit bedeutet.

Die nächste Etappe tritt man besser im Geländewagen an. Vier Stunden dauert es vom Camp The Serai bis Jodhpur. Oberhalb der Altstadt liegt das Viertel der Brahmanen mit seinen blau gestrichenen Häusern. Viele Einwohner haben den Brauch übernommen: Die Farbe soll Moskitos abwehren, so bekam Jodhpur den Beinamen blaue Stadt. Unweit des Viertels spürt der Fahrer im Straßenwirrwarr einen Ort für Designliebhaber auf: Hinter einem schlichten Holztor residiert das Raas, ein 2010 eröffnetes Hoteljuwel. Die Brüder Nikhilendra und Dhanana-

jaya Singh setzten hier ihre Vision von einem Boutiquehotel um, das einzige Indiens innerhalb alter Stadtmauern. Sie erweiterten einen 300 Jahre alten Haveli um schlichte Anbauten. Ausschließlich indische Handwerker haben die 39 Zimmer und Suiten ausgestattet. Trotzdem ist das Interieur modern, ein minimalistischer Gegenentwurf zu den opulenten Palasthotels, für die Rajasthan bekannt ist. Von der als Lounge gestalteten Dachterrasse fällt der Blick auf die umliegenden Wohnhäuser. Auf den Dächern lärmten Kinder, hängen Frauen bunte Wäsche auf. Die Energie der Stadt schwappt herüber wie überkochende Suppe. Darüber thront

Farbe bekennen: Die blauen Häuser von Jodhpur waren früher Brahmanen vorbehalten (r.); Kaufmannshäuser in der goldenen Stadt Jaisalmer (u.); Boutiquehotel Raas in Jodhpur (u. r.)



auf einem Felsen das 1458 erbaute Mehrangarh Fort, Rajasthans größte Festungsanlage.

Hausherr Nikhilendra Singh ringt nervös die Hände. Für den nächsten Tag erwartet er die Gesellschaft einer Maharadscha-Hochzeit. In einigen der größeren Suiten, die für die Gäste reserviert sind, müssen die Handwerker noch verschiedene Arbeiten verrichten. Kaum zu schaffen, fürchtet Singh, doch am nächsten Morgen ist alles hergerichtet. Der Hotelier atmet auf und empfängt seine Gäste – umwerfend schöne Frauen, die mit der Pracht ihrer Saris jeden Bollywoodfilm adeln würden, Herren mit Gelfrisuren in grellbunten Anzügen und spitzen Schuhen.

Die Eleganz des Raas' verblasst wie ein Tagtraum, sobald man vom Hotel auf die Straße tritt. Jodhpur, mit einer Million Einwohner nach Jaipur Rajasthans zweitgrößte Stadt, ist eine geschäftige Metropole mit einer Universität und Metall- und Textilindustrie. Auf dem Markt sind die Gassen nach den Branchen der jeweiligen Kaste sortiert. Der niedrigsten gehören die Gerber an, die heute Textilien färben. In langen Reihen hocken sie vor ihren Chemietöpfen.

Von Jodhpur geht die Reise nach Südwesten in die Marwar-Region. Am Straßenrand verwelken Industriebauten, die nur stundenweise mit Strom versorgt werden, dann taucht erneut die Wüste auf. Nächtlicher Regen hat die Schlaglöcher in Teiche verwandelt, und die Lastenkamele kommen nur noch im Zickzackkurs voran. Im Sand verstreut stehen Rundhäuser. Ihre Strohdächer gleichen Sonnenschirmen, die Lehmwände schützen vor Hitze und Kälte. Nach Strom- und Wasserleitungen fragen ihre Bewohner nicht. Hier lebt das Volk der Bishnoi.



blankgefegt. Hygiene gilt als Tugend hier, sie steigert die Lebenserwartung der 100 000 Bishnoi deutlich über den Landesdurchschnitt. In einem der luftdurchfluteten Häuser schaukeln zwei Babys in Körben, sanft angeschubst von Ramujis Frau Shuha. „Essen“, antwortet sie auf die Frage, was sie vom Leben begehrt. „Hat man zweimal am Tag zu essen, ist es genug. Wünscht man sich Geld, ist es nie genug.“

Ihr Mann erzählt die Geschichte von Amrita Devi. Die Bishnoi verehren sie als Heilige, reichen die Schilderung ihres Schicksals von Generation zu Ge-



Doch Indien ist ein Land der Widersprüche, gerade das macht seine Faszination aus. Nur drei Autostunden von Marwar entfernt liegt die kleine Stadt Pushkar, in der jeden Herbst die Pushkar Mela stattfindet. Mehr als 100 000 Besucher kommen zu dem heiligen Fest, Tandverkäufer bauen ihre Stände auf, Tänzerinnen ermutigen Männer zu Anfeuerungen, und gut 1000 Kamelhändler verwandeln den Ort in den größten Kamelmarkt weltweit. Blinde Bettler stehen vor Tempeln und zählen zwischen durch scharfäugig ihre Einkünfte. Schlangenbeschwörer begeistern Kinder, ein Tätowierer sticht am Straßenrand für 70 Cent Shiva-Abbilder auf den Bizeps seiner Kunden. Farben, Gerüche und Lärm überschwemmen den Ort – als hätten die Hindu-Götter einen Extrakt aus dem gesamten indischen Subkontinent gezogen und ihn über das Städtchen am Rand der Wüste geschüttet.

Der Menschenstrom fließt zum Festplatz, wo bereits Hunderte Schaulustige auf Tribünen der Camel Dance Competition entgegenfiebert. Indische Volksweisen scheppern aus Lautsprechern, dann führt ein

Feilschen und feiern: Der Kamelmarkt von Pushkar ist der größte weltweit (l.); die Pushkar Mela lockt 100 000 Pilger in die kleine Stadt (u.)

Mann die Kameldame Kadelia ins Viereck. Kadelia geht in die Knie, erhebt sich, dreht unter Jubel anmutige Runden. Einen Monat lang habe er sie trainiert, erzählt ihr Besitzer nach dem Auftritt. Wenn Kadelia gewinnt, ist er 5000 Rupien, etwa 70 Euro, reicher.

Auch Bhawani Singh, der auf dem Markt sein Zelt aufgebaut hat, lebt von und mit Kamelen. Der Bauer kommt seit 20 Jahren nach Pushkar, seine Geschäfte laufen gut, zwei Kamele für je 35 000 Rupien hat er heute schon verkauft. Doch er fürchtet den Moment, wenn jemand sein Lieblingskamel Kera kaufen will. „Dann muss ich weinen“, sagt er.

Singh hat im Brahma-Tempel für gute Gewinne gebetet. Barfüßig, mit Blumenketten und Süßigkeiten als Opfergaben, betreten die Gläubigen die bunt bemalte Stätte. Bienen machen sich über die verstreuten Blütenreste her, auch für sie ist es ein Festtag. Von einer Terrasse geht der Blick auf den Pushkar-See, eine der fünf hinduistischen Pilgerstätten. Hier waschen sich die Menschen von ihren Sünden rein. Sadhus, asketische Hindu-Mönche, warten gelassen auf die Ewigkeit. Während man den stillen See betrachtet, ziehen die Bilder

Rajasthans am inneren Auge vorbei. Die Gesichter der Menschen, die ihre Geschichten, Sehnsüchte und Schätze teilen – mit jedem, der genau hinsieht. ♦

UNTERWEGS ZUR EWIGKEIT

Die beschriebene Individualreise wurde von **Enchanting Travels** organisiert. Preisbeispiel für eine Zehn-Tages-Reise: Zwei Nächte in Delhi (Hotel Imperial), zwei in Jaisalmer (Camp The Serai), zwei in Jodhpur (Hotel The Raas), eine Tagestour nach Pushkar, drei Nächte in Jaipur (Hotel Taj Jai Mahal) und eine Nacht in Delhi (Hotel Trident, Gurgaon) kosten ab 2400 Euro pro Person inklusive Frühstück, Steuern und Auto mit Fahrer exklusive internationale Flüge, Tel. 089/59 08 21 57, www.enchanting-travels.de



Farben, Gerüche und Lärm überschwemmen Pushkar – als hätten die Hindu-Götter einen Extrakt aus ganz Indien gezogen und ihn über das heilige Städtchen am Rand der Wüste geschüttet

Die religiöse Gemeinschaft wurde 1485 von Guru Jambheshwar gegründet. Heute feiern ihn Umweltschützer als ersten Ökoaktivisten. „Bishnoi“ bedeutet „Neunundzwanzig“ – Jambheshwar verfasste für seine Stämme 29 Gebote, die Mitgefühl für alle Wesen fordern, für Menschen, Tiere und Pflanzen. Kein Tier darf gejagt werden, Baumfrüchte werden nur gegessen, wenn sie von selbst herunterfallen.

Auch der Hirsebauer Ramuji folgt den Geboten. Der 48-Jährige lebt mit seiner Frau, den Söhnen, Schwiegertöchtern und Enkeln auf einem Hof mit vier Rundhäusern. Naive Malereien schmücken die weiß gekalkten Unterkünfte, Pflanzen und Pfauen mit roten und blauen Federn. Die Böden sind blitz-

neration weiter: 1730 kamen Gesandte des Maharadscha Abhay Singh nach Marwar, um für den Palast Bäume zu fällen – ein Frevler in den Augen der Bishnoi. Amrita Devi bot den Männern ihren Kopf im Austausch für ein Baumleben. Die Männer köpften sie – und ihre drei Töchter, die sich ebenfalls opferten. Als die Abholzung dennoch weiterging, schritten 363 Bishnoi zur Hinrichtung. Alte, Junge, Kinder. Dann erreichte die Nachricht von dem Massaker den Maharadscha von Jodhpur, und er gab Anweisung, auf dem Bishnoi-Territorium keinen Baum mehr zu fällen. Auch die Jagd auf Tiere untersagte er. „Ich wünschte“, sagt Ramuji, „ganz Indien würde unsere Regeln beherzigen. Es wäre ein besseres Land.“

ACTIONPRESS (1); LAIF/LA FIGARO (2); PHOTONSTOP (1); CARO/RIEDMÜLLER (1); FI ONLINE (1);